



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1880

148. Das Erkennen, von Joh. Nepomuk Vogl

[urn:nbn:de:hbz:466:1-63856](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-63856)

Landmann. Es muß sein! Wegen des bisherigen schlechten Wetters mußte die Feldarbeit eingestellt werden. Mit dem Bestellen hat sich's deshalb sehr verspätet. Jetzt, da wir so schöne Tage haben, heißt es sich daranhalten.

König. Womit werdet ihr den Acker bestellen?

Landmann. Das weiß ich selbst nicht.

König. Wie! Das ist doch wahrlich ein sonderbarer Landwirt, der bis zur letzten Stunde noch nicht weiß, was er auf seinen Acker säen will!

Landmann. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich den Acker mein Eigentum nennen dürfte.

König. Der Acker ist nicht euer Eigentum?

Landmann. Nein, ich besitze keine Acker; ich bin Tagelöhner bei dem Gutsbesitzer unsers Ortes und bekomme für meine Arbeit täglich acht Groschen.

König. Nur acht Groschen! und dabei so frohen Mutes! Ich begreife nicht, wie ihr damit auskommt!

Landmann. Es wäre übel um mich bestellt, wenn ich so viel brauchte. Mir muß ein Drittel davon genügen; mit einem Drittel zahle ich meine Schulden ab, und das übrige Drittel lege ich auf Kapitalien an.

König. Nun gar! Bei einem Verdienst von acht Groschen Schulden abtragen, Kapitalien anlegen! — das ist mir ein neues Rätsel!

Landmann. Und doch will ich es euch bald gelöst haben. Ich teile meinen Verdienst mit meinen alten Eltern, die nicht mehr arbeiten können, und mit meinen Kindern, die es erst lernen müssen; jenen vergelte ich die Liebe, die sie mir in meiner Kindheit erwiesen haben, und von diesen hoffe ich, daß sie mich einst in meinem müden Alter auch nicht verlassen werden.

König. Ihr seid ein ebenso dankbarer Sohn, als liebevoller und besorgter Vater. Zum Lohne für eure Rechtschaffenheit will ich euch eure Last erleichtern; denn wisset: Ich bin der Landesherr und werde für das Wohl und Fortkommen eurer Söhne Sorge tragen

Landmann. Mein gnädiger König und Herr!

148. Das Erkennen.

Johann Nepomuk Vogl.

1. Inhalt des Gedichtes.

Ein Wanderbursch, der lange Jahre in der Fremde gewesen, kehrt endlich wieder heim, hoffend, daß er von seinen früheren Freunden und Bekannten wiedererkannt und freudig aufgenommen werde. Indes weder der Zolleinnehmer, der vormals sein bester Freund war, noch seine Braut erkennen ihn wieder; sein Mütterchen nur erkennt ihn sogleich und sinkt beglückt an seine Brust.

Leineweber, Anleitung.

10

2. Gliederung des Inhaltes.

I. Einleitung (V. 1—3): Der heimkehrende Wanderbursch; sein Äußeres.

II. Vorbereitung auf den Hauptsatz durch die Frage: „Von wem wird der Bursch wohl zuerst erkannt?“ (V. 4.)

1. Die Freundschaft ist nicht von Dauer. (Str. 3—5.)

2. Die Liebe der Braut ist gleichfalls unbeständig. (Str. 6—8.)

3. Die Mutterliebe nur ist unveränderlich. (Str. 9—11.)

III. Schluß: Antwort auf die nach der Einleitung gestellte Frage und Zusammenfassung des Hauptgedankens: „Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.“

3. Zur Vermittelung des Verständnisses.

Wo war unser Wanderbursch gewesen? Zu welchem Zwecke wanderte er in die Fremde? (Um bei andern Meistern für sein Handwerk noch zu lernen, um sich in seinem Berufe weiter auszubilden.) — In welchem Alter verließ er die Heimat? Wie alt war er also bei seiner Rückkehr? Woraus schließt du das? (Sein Freund, der Zöllner, wird ein Mann, seine Braut eine blühende Jungfrau, seine Mutter ein wankendes Mütterchen genannt.) — Beweise, daß der Bursche Liebe zu seiner Heimat hatte! Warum verblieb er dessenungeachtet so lange im fremden Lande? — Wie sah der Wanderbursch aus, als er heimkehrte? Gedanken desselben, da er dem heimatlichen Städtchen nahe ist! (Wer wird dir wohl zuerst begegnen, und wer wird dich wohl zuerst erkennen? Was werden deine Freunde und deine Braut bei deiner Rückkehr sagen? Wie wird's deinem Mütterlein ergehen?) — Mit welchen Gedanken und Gefühlen „trat er ins Städtchen durchs alte Thor“? — Wen von den Bewohnern des Städtchens sah er zuerst wieder? Worin besteht das Geschäft eines Zöllners? In welcher Veranlassung kam der Wanderbursch mit diesem früher zusammen? Warum wurde der Bursche weder von dem Zöllner noch von seiner Braut erkannt? (Er hatte sich körperlich ganz bedeutend verändert; als unbärtiger Jüngling war er ausgezogen, und als Mann kam er wieder; seine Gesichtszüge hatten sich bestimmter ausgeprägt; sein Antlitz war von der Sonne gebräunt, seine Stimme eine männliche und kräftige geworden.) — Gedanken des Wanderburschen, als ihn weder der Freund noch die Braut erkannte! (Habe ich mich denn so sehr verändert, daß auch meine besten Jugendfreunde mich nicht mehr kennen! Will mich vielleicht niemand erkennen! Sind Freundschaft und Liebe von so kurzer Dauer!) — Wie grüßte der Bursche sein Mütterlein? Warum sagte er „sonst nichts mehr“? (Vielleicht wollte er abwarten, ob auch sie ihm als Fremden mit gleichgültigem Worte danken würde; vielleicht fürchtete er auch, daß sie vor Freude erschrecken würde, wenn sie den süßen Ruf „Mutter“ hörte.) — Warum

erkannte das Mütterchen den Wanderburschen sogleich? (Sie liebte ihn weit mehr, als „Freund Zollmann“ und Braut. Auch während der langen Abwesenheit hatte sie des Sohnes nie vergessen; sein Bild schwebte fortwährend vor ihrer Seele, lebte beständig in ihrem Herzen; der Ton seiner Stimme klang ihr immer in den Ohren. Das sind die Gründe, weshalb ihr vor Alter schwach gewordenes Auge die Züge des Sohnes sogleich erkennt, und weshalb des letzteren Gruß ihr so traut entgegentönt.) — Man ersieht also aus dem schönen Gedichte, daß die Mutterliebe unveränderlich ist, daß sie auch dann noch bleibt, wenn jede andere Liebe schwindet und erlischt. — Es ist in der That etwas Großes und Erhabenes um die Mutterliebe; mit Recht hat sie deshalb der Dichter Johann Nepomuk Vogel in dem vorliegenden Gedichte so sehr verherrlicht. Von demselben Dichter haben wir noch ein anderes Lied, das gleichfalls eine Verherrlichung der Mutterliebe ist; es ist überschrieben „Ein Friedhofsbesuch“ und lautet folgendermaßen:

Ein Friedhofsbesuch.

1. Beim Totengräber pocht es an:
„Mach auf, mach auf, du greiser Mann!
2. „Thu auf die Thür und nimm den Stab,
Mußt zeigen mir ein teures Grab.“
3. Ein Fremder spricht's mit strupp'gem Bart,
Verbrannt und rauh nach Krieger Art.
4. „„Wie heißt der Teure, der euch starb
Und sich ein Pfühl bei mir erwarb?““
5. „Die Mutter ist es; kennt ihr nicht
Der Martha Sohn mehr am Gesicht?“
6. „„Hilf Gott, wie groß, wie braun gebrannt!
Hätt' nun und nimmer euch erkannt.
7. „„Doch kommt und seht, hier ist der Ort,
Nach dem gefragt mich euer Wort.
8. „„Hier wohnt, verhüllt von Erd' und Stein,
Nun euer totes Mütterlein.““
9. Da steht der Krieger lang' und schweigt,
Das Haupt hinab zur Brust geneigt.
10. Er steht und starrt zum teuren Grab
Mit thränenfeuchtem Blick hinab.
11. Dann schüttelt er sein Haupt und spricht:
„Ihr irrt, hier wohnt die Tote nicht.
12. „Wie schlöss' ein Raum, so eng und klein,
Die Liebe einer Mutter ein!“

Welche Ähnlichkeiten bestehen zwischen beiden Stücken? (Beide preisen die Mutterliebe. — In beiden Gedichten ist es der Sohn, an dem sich die Liebe äußert. — Beide Söhne sind verändert in ihrem Äußern, aber nicht im Herzen. — Beide Mütter waren gute

fromme Frauen.) — Welches der beiden Gedichte liebst du am liebsten? Welches von beiden ist am bekanntesten? — In beiden Gedichten ist eine Thatsache erzählt, die der Wirklichkeit entspricht. Welche wiederholt sich wohl am häufigsten? — In dem „Erkennen“ wird eine Begebenheit dichterisch dargestellt, die sich im Leben öfters zuträgt; jeder aus dem Volke kennt solche Fälle. Daher ist das Gedicht auch dem einfachsten Manne klar und verständlich und wird, als alter Bekannter in poetischem Gewande, gern gelesen und gesungen. Solche Gedichte, welche das Volk versteht und gern und oft singt, nennt man Volkslieder ¹⁾. Wiederhole! — Andere Volkslieder sind: „O Straßburg!“ — „Üb' immer Treu' und Redlichkeit!“ — „Was frag' ich viel nach Geld und Gut?“ — „Heute scheid' ich, heute wandr' ich.“ — „Sah ein Knab' ein Röslein stehn.“ — „Ich hatt' einen Kameraden.“ zc.

4. Schriftliche Übungen.

1. Der Wanderbursch erzählt seinem Freunde die Wiederkehr.
2. Vergleichung der beiden Gedichte: „Das Erkennen“ und „Ein Friedhofsbesuch.“

149. Kurzhagen.

Pufftuchen-Glanzw.

1. Gliederung der Erzählung.

1. Das edle und kindliche Benehmen Kurzhagens gegen seine armen Eltern.
2. Der Spott der Offiziere.
3. Die Anerkennung, die General Zieten dem Rittmeister öffentlich zollt.
4. Die anerkennenden Worte des Königs.
5. Schluß: Mahnung, das vierte Gebot zu erfüllen.

2. Vermittelung des Verständnisses.

Zeige, daß Kurzhagen ein guter Sohn war! Daß er ein braver Soldat war! Wie wurde Kurzhagen von Zieten, wie von König Friedrich II. belohnt? Auf welche Weise brachte der alte Zieten den Spott der Offiziere zum Schweigen? Warum ist ein dankbarer Sohn mehr wert, als ein hochmütiger Rittmeister? Was weißt du von Zieten? (Vergleiche Nr. 239 des Lesebuches.) — Was von Friedrich II.?

¹⁾ Mit der Unterscheidung zwischen eigentlichen Volksliedern und volkstümlichen Liedern hat die Elementarschule nichts zu schaffen. In des Verfassers Heimat ist „das Erkennen“ eines der bekanntesten und beliebtesten Volkslieder; sollte dasselbe in einer Gegend nicht allgemein bekannt sein, so kann die Erklärung von „Volkslied“ an ein anderes Gedicht angeknüpft werden.